

# Schweizerische Exlibriskunst der Gegenwart

Autor(en): **Holzmann-Forrer, Clara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572842>

## **Nutzungsbedingungen**

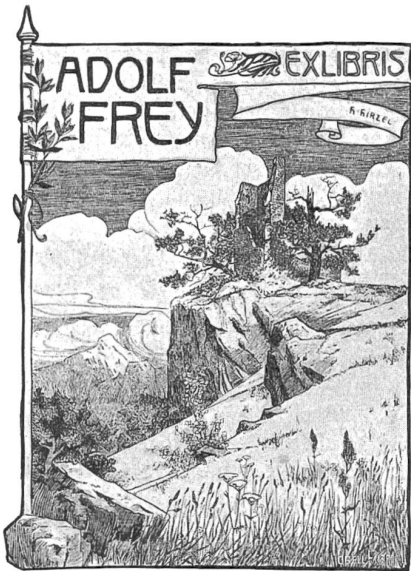
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SCHWEIZ  
19027Sermann R. C. Girzel, Zürich-Berlin.  
Exlibris Adolf Frey (Klischödruck).

da die Sonne groß und freundlich scheint und sanft wärmend, wie einer Mutter Blick. Als sie vor das schmiedeiserne Tor des Spittels kamen, siehe, da lag die Marei in Rosen und weiß gebettet unter dem hellen Septemberhimmel, neben dem Springbrunnen, und der plätscherte und plauderte ihr eins, und von den Parkwipfeln pfiß ein spätes Finklein und pfiß ihr zu

und um Antwort. Still und weiß lag die Marei im Sarge und lächelte; fein und blaß lächelte sie, wie sonst. Nur die Augen waren zu. Und alle, die Genesenden und die Kranken, umstanden sie im Bogen, weinten und warfen ihr letzte Blicke zu; denn sie hatten sie alle geliebt. Und dann trat der Marquardt, den runden Bauernhut in beiden Fäusten fest vor die Brust gepreßt, zu ihr hin, hob das trübe gefurchte Gesicht zu ihr auf. Und wieder rief, hoch von den Parkwipfeln und einsam, ein verlorenes Finkenpfeifen. Und dann stürzte der Marquardt hin, wie ein Holz, auf das

knirschende Ries, in die Knie, daß seine Stirn vornüber und dumpf gegen die tannene Sargwand schlug und das wirre Haar die weißen Linnen berührte. Und also krümmte und schüttelte ihn das Weh, daß er einem alten gichtigen Manne gleich an der Erde hockte und die Kinder vor Jammer laut aufschrieten.

Da aber legte die Marei nicht mehr ihre schmalen blassen Hände streichelnd auf sein wirres Haar.

\* \* \*

Am Abend, da der Marquardt und die Kinder vom Spittel gegen den Wald hinauffstiegen, hielten sie am Rand des Holzes noch einmal ihre Schritte an, sahen zurück und hinab auf das weiße Gemäuer am See und das kleine, seltsame, mit schwarzen Kreuzen gezierte Gärtlein an der Mauer gegen die Abendseite, und dort suchten sie und suchten mit scharfen sehnsüchtigen Augen ein Pläklein und ein frisches schwarzes Kreuz: das Kreuz ihrer Mutter, der Marei. Und so oft sie sich auch zum Gehen wandten, immer wieder kehrten sie um, erst den Blick und die Augen und zuletzt auch noch die Füße, nach dem Pläklein und dem Kreuz am See.

Endlich sagte der Marquardt, und seine Stimme klang ruhig und fest, ob er auch den Blick über der Kinder Köpfe hinaus ins Ungewisse wandte: „Laßt uns nun heimgehen, es wird kühl und spät!“ Da sahen die Kinder zu ihm auf, groß und traurig und seltsam fragend: „Heim,“ fragten ihre Augen, „liegt unsere Heimat nicht dort unten, am See, sieben Schuh tief unter der Erde?“

Und ihre Füße trugen sie langsam und gleichsam widerwillig zurück, hinein in die Dämmerung und die Kühle des Waldes.

## Schweizerische Exlibriskunst der Gegenwart.

Mit insgesamt vier Kunstbeilagen\*) und achtundfünfzig Reproduktionen im Text.  
(Schluß).

Nachdruck verboten.

Ehe wir den Reigen der Zürcher eröffnen, müssen wir eines Toten gedenken, der kraft seiner vollendeten Beherrschung der Radiertechnik und kraft seiner sprudelnden Schöpferlaune auch die Exlibriskunst um einen köstlichen Schatz bereichert hat. Daß Albert Welti mit seiner meisterlich geführten Radiernadel sein ureigenstes Fühlen, sein tiefstes Erleben niedergeschrieben hat, davon erzählen auch seine fünf Exlibrisblätter, in denen sein allzeit reger Drang zum Fabulieren, sein herzswarmes Empfinden lebendig zum Ausdruck kommt. Wie schmerzlich ist es zu wissen, daß dieser Quell phantasievollen Gestaltens versiegt ist! Versiegt? Bleibt uns nicht die Hoffnung, daß er in seinem Sohne in frischer Kraft aufsprudeln wird?

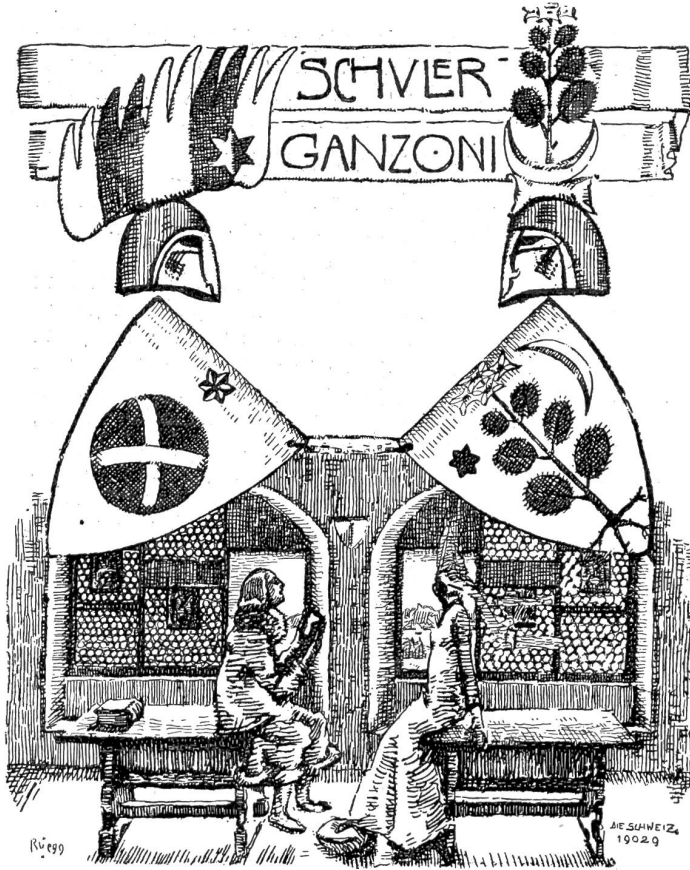
Obwohl ein Thurgauer, gehört doch Ernst Kreidolf, München (Abb. S. 178) in Albert Weltis unmittelbare Nähe. Waren sie doch Freunde, die sich nicht nur im Leben, sondern auch in ihrer Kunst viel Herzliches zu sagen hatten. Ist Welti ein geistreicher Romantiker, so ist Kreidolf ein sinniger Fabeldichter, der Blätter und Blüten, Käfer und Falter in köstlicher Personifizierung wunderbare Geschehnisse erleben läßt. In einigen zartgetönten Originallithographien kommen diese Vorzüge seiner heitern poesievollen Darstellungs-

kunst auch dem Exlibris zugut. Schade, daß zu diesen frühern Blättern nicht neue hinzugekommen sind, die Kreidolfs sinnige Eigenart noch intensiver zur Geltung bringen.

Der ersten einer, der vor Jahren, als das Exlibris den Bann der Heraldik abstreifte, das landschaftliche Motiv in dieser Gebrauchsgraphik einbürgerte, war Her-

DIE SCHWEIZ  
19028Fritz Widmann, Mischlikon.  
Exlibris Paul Marx (Klischödruck).

\*) Die vierte Kunstbeilage wird in einem spätern Heft nachgetragen.



Ernst Georg Rüegg, Zürich, Exlibris Schuler-Ganzoni (Radierung, 1912).

mann R. C. Hirzel, Berlin (Abb. S. 179). Noch wagte er nicht, die Landschaft allein als solche dem Exlibris zugetan zu machen. Durch ornamental behandelte Blumen- und Blätterumrandung suchte er seinen Bibliothekszeichen das dekorative Moment zu wahren. Auf diese Weise wußte er seinen überaus zahlreichen stimmungsvollen Naturbildchen einen stark persönlichen Stil zu verleihen, der sogleich den Autor erkennen ließ. In jüngster Zeit hat sich H. Hirzel auch in der Exlibriskunst der Radierung zugewandt. Leider kenne ich diese Blätter nicht. Wenige Jahre später trat Fritz Widmann, Rüschtikon, mit einer Reihe gut entworfener Blätter für Litho- und Holzdruck auf den Plan. Neben reizvollen anmutigen Landschaftsbildchen schuf er ein paar dekorativ flott wirkende Bücherzeichen, wie dasjenige des gegen Windmühlen ausziehenden Don Quijote (S. 179).

Daß die feine Kunst des Kupferstichs bis zum heutigen Tage der Heraldik, der sie Jahrhunderte lang gedient, treu gesinnt geblieben ist, dafür reden die Blätter des trefflichen Kupferstechers Robert Leemann, Zürich (Abb. S. 182). Neben figürlichen Kompositionen sind es besonders die heraldischen Bibliothekszeichen, die seine meisterlich geübte Kunst zur Geltung bringen.

Seit kurzem hat auch Karl Rogg (Abb. S. 184) seinen Grabstichel im Dienst für die Exlibriskunst geübt und in ernster feiner Arbeit einige beachtenswerte figürliche Blätter geschaffen. Einer der ersten Exlibrisradierer Zürichs war Rudolf Freh, Zollikon (Abb.

S. 182). Er schuf sich eine eigene Technik: die Stich-Radierung. Durch dieses Vereinen des Negens mit der Stichelarbeit gelingt es ihm, seinen Bucheignerzeichen eine besondere technische Feinheit zu verleihen, die das Beschauliche, das Sympathische seiner Kompositionen, die heimatische Klänge lieben, erhöht.

Daß wir in Hermann Gattiker, Rüschtikon, einen Meister der Radierkunst besitzen, kommt auch der Exlibriskunst zugute, indem aus seiner Schule ein stattliches Trüpplein tüchtiger Radierer und Radiererinnen hervorgegangen ist, das dieser Kleinkunst huldigt. Da ist vor allem Ernst Georg Rüegg. Wer diesen Namen kennt, der weiß, daß aus allen Werken dieses Künstlers, mögen sie die Größe eines Freskos oder das kleine Maß des Exlibris haben, eine stark ausgeprägte Sonderart spricht. Interessant ist es, Rüeggs Entwicklungsgang in dieser Kleinkunst nachzugehen. Seine innige Freude am Archaischen und seine Fabulierlust streiten sich in seinen ersten Blättern um die Herrschaft. Und weil sich eines auf Kosten des andern aussprechen will, leidet die Komposition unter der Fülle dichterischer Gestalten. Dann lernen sich die beiden Mächte bescheiden. In altertümlichem Stil spricht bald der Poet, der Landschaftler, bald der Heraldiker zu uns, bis plötzlich, wie in dem hier wiedergegebenen Blatt „Schuler-Ganzoni“ sich Heraldisches und Erzählendes in klarer flatter Komposition vereinen. Eines ist allen Exlibrisradierungen Rüeggs eigen: das undefinierbare Etwas, an dem man den wahren Künstler so gleich erkennt. Für die Exlibriskunst wird es ein Gewinn sein, wenn er auch fernerhin sein Interesse ihr zuwendet.

Hauptsächlich das Landschaftsexlibris pflegt Helen Dahm (Abb. S. 183). Sie tut es mit kräftigem Strich, der dem Bilde Perspektive verleiht, und sie weiß ihre Motive glücklich zu wählen. Gertrud Escher (Abb. S. 183), von der wir eine Reihe beachtenswerter Radierungen besitzen, wirkt besonders liebenswürdig in jenen Blättern, in denen sie, ungemein zart in Stil und Technik, einen landschaftlichen schlichten Vorwurf wiedergibt. Auch Martha Sigg und Emy Fenner\*) haben ansprechende Blätter radiert.

Einer, der augenfällig Selbständiges und Persönliches zu geben hat, ist Hans Wihig (Abb. S. 181). Nach seinen ersten poetisch angehauchten Radierversuchen auf dem Gebiet des Exlibris hat seine Technik einen scharf pointierenden Charakter angenommen. Er weiß seinen Radierungen durch Beimischung der Aquatintamantier und durch Einfachheit des Stils so stark dekorative Wirkung zu verleihen, wie sie sonst nur mit der Technik des Holzschnitts zu erreichen ist. In straffer figürlicher Form, die sich auf das Wesentliche beschränkt, läßt Wihig seine originellen Gedanken, in denen mehr und mehr der Humor aufblüht, zu uns reden.

Ein Lyriker ist Eduard Gubler (Abb. S. 184). Seine meist landschaftlichen Blätter sind voll ernster

\*) Vgl. „Die Schweiz“ XVI 1912, 174/79, XVII 1913, 72/73.

edler Empfindung. Wo er die menschliche Figur der Landschaft beigelegt, ist sie die Verkörperung eines Symbols. Das von Gottlieb Wehrli radierte Blatt „Meyer-Rahn“ (S. 182) hat insoweit Interesse, als sein erster Entwurf aus der Hand des verstorbenen, um die Kunst so hochverdienten Professors J. R. Rahn stammt, der auch der Exlibrisstille freundlich fördernd gegenüberstand. Außer Willy F. Burger, von dem wir ein paar gute Exlibris besitzen, haben Fried. Burger, Bertha Schläpfer, Otto Séquin, E. Schmidbaur einzelne beachtenswerte Exlibris radiert.

Spärlicher als die in Zürich vielgeliebte und geübte Radierkunst ist die Technik des Holzschnitts vertreten. Dafür besitzt sie in Adolf Thomann (Abb. S. 185\*), dem ausgezeichneten Tiermaler, der nach langem Aufenthalt in München in seine Heimat zurückgekehrt ist, einen künstlerischen Anwalt, der ihre Vorzüge wohl zu werten weiß. In geschlossener Komposition zaubert er Fabelwesen und Tiergestalten auf seine Blätter, die, ohne sich ins Bildmäßige zu verlieren, von vornehm dekorativer Wirkung sind. Köstlich ist das Blatt mit dem Krokodil, das ein Felsentor bewacht, dahinter eine Bibliothek verschlossen ruht. Beachtenswerte Blätter haben auch Adolf Holzmann, Marie Stiefel und Charlotte Schläpfer in Holz geschnitten.

Aus der großen Zahl zum Teil tüchtiger Exlibriszeichner sei noch Fritz Boscovits genannt, dessen Entwürfe zum Besteller beziehungsreichen Inhalt haben.

In Winterthur, dessen Türme und alte Tore P. Kasser, Turbenthal, mit sicherem Strich auf seine Exlibris bannte, ist diese Kleinkunst durch L. Calame mit stilistisch fein empfundenen Blättern und durch kräftige Entwürfe Emil Bollmanns und Frau D. Jungs vertreten. Von Alfred Marzer, München, ist mir eine Lithographie und ein farbiger Holzschnitt (Abb. S. 185) bekannt.

Die westschweizerischen Exlibriskünstler finden wir größtenteils um den Namen des Genfer Advokaten Frédéric Raisin geschart. Dieser eifrige Sammler und Forscher verstand es, die Künstler seiner Heimat zur Betätigung in dieser Kunstgattung heranzuziehen. So müssen wir vor allem seine zahlreichen eigenen Bibliothekzeichen zu Rate ziehen, wenn wir die wichtigsten Künstlernamen der französischen Schweiz kennen lernen wollen. Interessant und verlockend wäre es, der Eigenart der verschiedenen Künstler in den Variationen über daselbe Thema „Raisin“ nachzugehen, wenn nicht unser Augenmerk auf das Ganze gerichtet bleiben müßte.

Der Genfer sei zuerst in ihrem trefflichen Kupferstecher Georg Sang (Abb. S. 186) gedacht. Seine zirka fünfzig Blätter kleineren Formats sind mit außer-

ordentlicher Feinheit und Exaktheit gestochen. Das Innere einer Bibliothek, Embleme, die auf Beruf und Neigungen des Exlibrisbesitzers hindeuten, anmutige Landschaften mit figürlicher Staffage — all diese Vorwürfe werden in denkbar liebevollster Stichelarbeit vorgetragen.

Man fühlt beim Betrachten dieser zierlichen Blätter, daß Sang die Kunst

des Kupferstichs, der er so große Sorgfalt zuwendet, herzlich liebt und sie beherrscht. Auch der geschätzte, den Lesern der „Schweiz“ besonders vertraute Tierzeichner Evert van Muyden, Paris (Abb. S. 186) ist ein Künstler, der in seinen Exlibrisradierungen in Stil und Technik der Feinarbeit huldigt. Etwas Vornehmes spricht aus seinen geschmackvoll komponierten Blättern, deren Motive der Fabel und Tierwelt entnommen sind. Sein sprungbereites Pferd, seine weidenden Kühe, der Tiger, der grimmig über Büchern wacht, der Fuchs, der nach zu hoch hängenden Trauben schießt, all diese Bücherzeichen verraten ernsthaftes Studium und sind bis ins kleinste durchgebildete Kunstwerklein, die doch den Zweck der Gebrauchsgraphik nie außer acht lassen.

Rodolphe Piguet's (Abb. S. 187) vorzügliche Radierungen haben ausgesprochen bildmäßigen Charakter. Die Darstellung des Bibliotheksinners der Exlibrisbesteller ist ein Motiv, dem er immer wieder neue Seiten abzugewinnen vermag. Besonders wirkungsvoll weiß er dieses Sujet zu gestalten, wo er auf den gedämpften Grundton des Milieus in ungemein malerischer Behandlung eine Porträtstudie setzt und so die persönliche Beziehung des Exlibrisbesitzers zu seinem Blatt noch verstärkt und vertieft.

Wichtig und herb, wie kaum ein zweites Blatt in der gesamten Exlibriskunst, ist die Radierung Edouard Ballets (zweite Kunstbeilage). Sehr tief geätzt, kommt



Hans Witzig, Zürich. Exlibris J. J. Witzig (Radierung, 1913).



Hans Witzig, Zürich. Exlibris Hans Rückstuhl (Radierung, 1913).

\*) Weiteres von Adolf Thomann in unserer „Schweiz“ X 1906, 181/93.





Die Schweiz 19054  
**Robert Keemann, Zürich.**  
 Exlibris Ulrich Meister (Kupferstich, 1913).

let, um also künstlerisch überzeugend zu wirken.

Auch Felix Ballotton's (Paris) Holzschnitt mit Eulen und juristischen Büchern (S. 189) ist voll herber Kraft in Komposition und Stil. Ein originelles, dezent getöntes Blatt ist Pierre Viberts dreifarbiges Holzschnitt, ein Panspaar, umrahmt von Weinstöcken (S. 188). Rein dekorativen Charakter hat der von Villaret in Holz geschnittene Entwurf Edmond Reuters, der auch mehrere gut heraldische Blätter geschaffen hat. Ein Romantiker ist Huguenin in seinen fein stilisierten Radierungen. Gute Entwürfe für Zinkographie sind mir bekannt von dem Genfer Professor Grasset, Paris, von Dünki, Genf, und J. Burmand, Kanton Waadt. Freiburg besitzt einen tüchtigen Radierer in Professor Robert, dessen warm empfundene landschaftlichen Blätter mir erst kürzlich und für diese Publikation zu spät bekannt wurden.

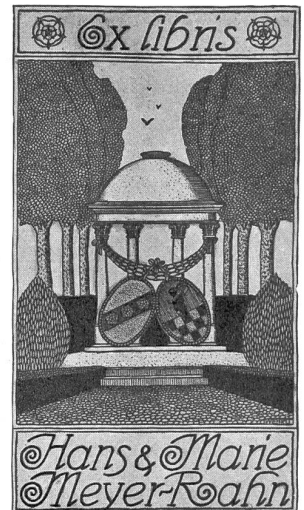
Die Heraldik scheint in der Westschweiz noch immer treue Interpreten zu haben; das beweisen die zahlreichen feinen kleinen Wappenexlibris, die sich nirgends so häufig finden wie in der französischen Schweiz. M. Proessel, Genf, hat besonders in dem farbigen Wappenblatt M. de Diesbach ein ausgezeichnetes Exlibris geschaffen. J. Junod, Lausanne, Jean und Etienne Grellet aus Neuenburg, Bernard und Hubert de Weven, Freiburg, haben das heraldische Exlibris um manch vorzügliches Blatt bereichert. In neuester Zeit ist es Claude Jeanneret, Biel (Abb. S. 189), auf dessen Blätter die Freunde der Heraldik aufmerksam geworden sind. Betrachtet man seine im Stil des fünfzehnten Jahrhunderts in Holz oder Linoleum geschnittenen und handgemalten Wappenexlibris, glaubt man ein farbenprächtiges Bücherzeichen alter Zeit, aus einem

Peramentfolianten stammend, vor sich zu haben. Und plötzlich kommt uns zum Bewußtsein, daß die Heraldik, dieser edle Sproß der Kulturgeschichte des Mittelalters, das Heimatrecht in der Exlibriskunst und -litte allzeit behaupten wird, als fester Kern im steten Wandel der Kunstbegriffe und ihrer Ausdrucksformen.

So schließen wir seltsamerweise unsern Gang durch die Schweizerische Exlibriskunst des zwanzigsten Jahrhunderts mit einer Rückkehr in Stil und Technik zu ihrem Ausgangspunkte. Wer weiß, vielleicht stehen wir der Zeit nicht allzu fern, da die Exlibriskunst sich wieder aus den üppig blühenden Gärten der Phantasie hinauskehrt in das stillere, vornehm umgrenzte Gebiet ihres frühern Besitztums. Jetzt aber wollen wir uns freuen an der Fülle der Blüten und Früchte, die unser gegenwärtiges Jahrhundert in der Kleinkunst des Exlibris gezeitigt hat und noch zeitigen wird in köstlicher Mannigfaltigkeit; denn sie wachsen aus einem gesunden Boden, und der Blätter sind wenige, die von einer Dekadenz angekränkt sind. Hoffentlich ist die Selbstachtung unserer Schweizerischen Exlibriskünstler so stark, daß diese ihnen verbietet, die schamlose Rubrik des erotischen Exlibris zu mehren.

Was für eine Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte des Bibliothekszeichens den Sammlern zugestanden werden muß, sofern ernsthaft künstlerisches und wissenschaftliches Interesse sie leitet und nicht blinde, alles zusammenraffende, die Sache schwer schädigende Sammelwut, hat uns ein Blick in die Exlibriskunst der Westschweizer klar gemacht. Darum ist es gerecht, wenn wir im Anschluß an das Vorhergehende auch der dominierenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Sammelns gedenken.

Die ersten Schweizerischen Exlibrisammler finden wir im siebzehnten Jahrhundert in Zürich. Es waren die drei Zürcher J. G. Müller, H. V. Zoller der jüngere und der Bürgermeister H. J. Leu, deren feine und kostbare Sammlungen heraldischer Blätter auf der Stadtbibliothek Zürich geborgen ruhen. In Bern war es der verstorbene Historiker F. E. von Müllinen, der vor Jahren eine kleine wertvolle

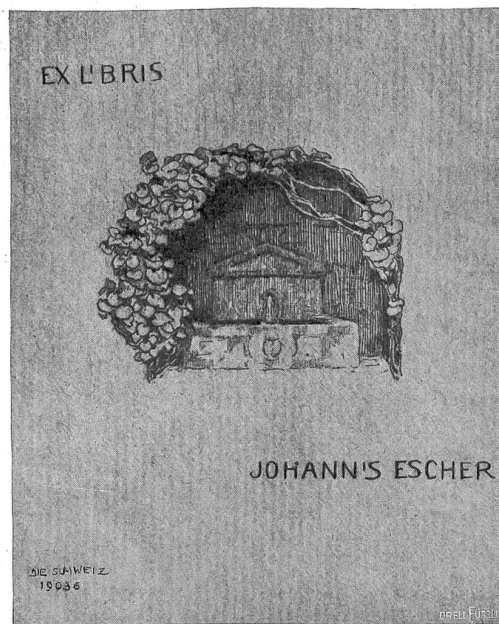


Die Schweiz 19020  
**Gottlieb Wehrli, Zürich.**  
 Exlibris Meyer-Roahn (Radierung, nach Entwurf von Prof. Roahn+).



Die Schweiz 19035  
**Rudolf Freh, Zürich.** Exlibris Ludwig Gerstler (Radierung, 1912).

Sammlung hinterließ. Eifrige Pioniere der Exlibrisstille finden wir in der Westschweiz, wo in Freiburg Abbé Grémaud und Professor Grangier hauptsächlich die Freiburger Blätter sammelten. In ihre Fußstapfen ist Max von Diesbach getreten. Der Bibliophile Jolltöte in Bruntrut wandte seine Aufmerksamkeit hauptsächlich zurassischen alten Bibliothekzeichen, sowie den Basler Blättern zu, und seiner Sammeltätigkeit ist es zu danken, daß viele Basler Bischofs-Blätter erhalten blieben und zur Kenntnis gelangten. Das Verdienst aber, in der Schweiz die Sammeltätigkeit neu angeregt und gefördert zu haben, kommt dem Neuenburger Jean Grellet in Zürich zu, der vor dreißig Jahren, als Präsident der Schweizerischen heraldischen Gesellschaft durch heraldische Studien dahin geleitet, die schweizerische Exlibrisstille zum Gegenstand ernsthafter Forschertätigkeit erhob. Seine bedeutende Sammlung besonders altschweizerischer Exlibris vereinigt in einzig dastehender Vollständigkeit die Bibliothekzeichen Neuenburgs, die er in seinem Werke publizierte. Noch ein Verdienst fiel ihm ungeahnterweise zu. Seine Umfrage nach Exlibris richtete Grellet 1893 auch an seinen Freund Ludwig Gerster, Pfarrer in Kappelen. Und siehe da: der Funke der Begeisterung für die Exlibrisstille sprang hinüber in die Seele des sammelfreudigen Pfarrers und wurde zur Flamme, die bis zur Stunde noch immer hell durch sein Leben leuchtet, ihn und andere erwärmend. Mit dem ihm eigenen Feuereifer begann Ludwig Gerster sich seine Sammlung aufzubauen. Das Resultat seiner rastlosen Forschertätigkeit dokumentierte sich in seinem 1898 erschienenen bedeutenden Werk über schweizerische Bibliothekzeichen und in einer Sammlung vorwiegend schweizerischer Exlibris, die zurzeit über zehntausend Blätter umfaßt. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf die alten Schweizerblätter, die er wie ein Zauberer aus den verborgensten Schlupfwinkeln hervor und in seltenster Vollständigkeit in seine prächtigen selbstverfertigten Bücherattrappen hineinzubannen verstand... Die Regsamkeit der Westschweizer auf dem Gebiete der Exlibrisstille hat sich in hohem Maße auf den Genfer Advokaten Frédéric Raisin übertragen. Sein größtes Interesse wandte er den alten Blättern aller Länder zu, sodaß seine äußerst wertvolle Sammlung mit Bevorzugung der französischschweizerischen und französischen Exlibris, die er wie keiner kennt und zu kommentieren weiß, die unerreichte Zahl von zehntausend alter Bibliothekzeichen umfaßt. Die in seiner Sammlung weniger zahlreich vertretene moderne Exlibrisstille hat er durch eine prächtige Serie eigener Bibliothekzeichen bereichert und so die Heimatkunst in



Gertrud Escher, Zürich. Exlibris Joh. Escher (Nadlerung).

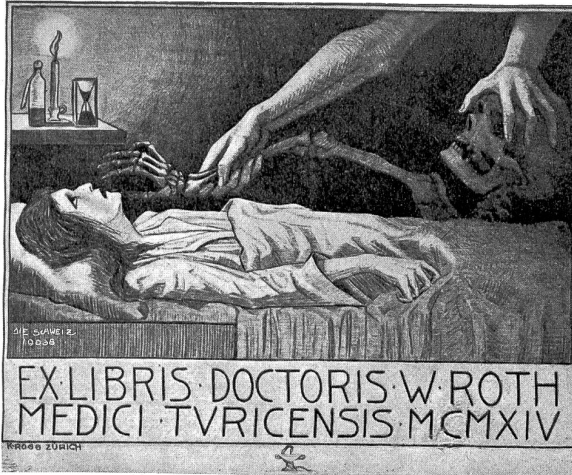
der so erfolgreichen Sammeltätigkeit des in London geborenen Zürchers August F. Ammann in Reims sur Roche (Waadt) hat Graf Leiningen den Anstoß gegeben und so die an Zahl bedeutendste Sammlung der Schweiz ins Leben gerufen. Sie umfaßt zirka siebzehntausend Exlibris aller Länder, wovon sechstausend Blätter in die früheste Zeit bis 1870 fallen. Auch Ammanns ausgesprochene Vorliebe gilt den alten, vorab den schweizerischen und deutschen Bibliothekzeichen, unter denen sich Kunstschätze befinden, wie Blätter von Dürers und Holbeins Hand und solche seines Ahnherrn Jost Amman. Als Besitzer einer Reihe hervorragend schöner eigener Exlibris, entworfen von den besten englischen, deutschen und schweizerischen Künstlern, war es ihm ein Leichtes, auch die besten künstlerischen Erzeugnisse auf dem Gebiet des modernen Exlibris überaus zahlreich seinen Mappen in Buchform einzuverleiben. Eine besondere Freude ist es, verraten zu dürfen, daß diese



Helen Dahm, Zürich. Eigenes Exlibris (Nadlerung, 1905).

dieser Gebrauchsgraphik gefördert.

In Deutschland war es neben Friedrich Warnecke der unermüdete Exlibrisforscher Karl Emich Graf zu Leiningen-Westerburg, München, der mit beispielloser Begeisterung für die Exlibristunde nah und fern Freunde zu werben verstand. Von der liebenswürdigen Art seines Werbetalents weiß auch die Schreiberin dieser Zeilen zu erzählen. Als Graf Leiningen-Westerburg vor wenigen Jahren starb, hinterließ er nicht nur die größte Sammlung des Kontinents mit annähernd vierzigtausend alten und neuen Blättern, sondern auch eine wachsende Gemeinde eifriger Exlibrisammler, die durch ihn Anregung zu diesem plötzlich in aller Welt beliebten Sport empfangen hatten. Auch zu



Karl Rogg, Zürich. Exlibris Dr. W. Roth (Kupferstich, 1914).

kostbare Bibliothek von Bibliothekzeichen nicht das Los so vieler wertvoller Kunstsammlungen, später in alle Winde verstreut zu werden, teilen wird: August J. Ammann hat seine Sammlung dem Schweizerischen Landesmuseum vermacht — wahrlich eine köstliche Gabe!

Noch eines Zürchers möchte ich gedenken, der mit opferfreudigem Sinn die Exlibriskunst förderte. Es ist Fritz Amberger, der zur Zeit des Neuaufblühens der Exlibrisstille durch Druck und Verlag der vier künstlerisch ausgestatteten Jahrgänge „Schweizerische Blätter für Exlibrisammler“ und anderer Exlibrispublikationen sein großes Verständnis für graphische Klein-kunst werktätig befundete; auch in seiner feinen Sammlung sind die alten Schweizerblätter vorherrschend. In den letzten Jahren bewies ferner der Buchdrucker und Sammler Otto Bertschi-Riese in Basel sein Interesse an dieser Gebrauchsgraphik, indem er durch den Verlag verschiedener Exlibrismonographien den Künstlern den Weg in die Öffentlichkeit bahnte.

Dieser Hinweis auf die Sammlungen unserer bedeutendsten Schweizerischen Exlibrisforscher genügt, um von dem Reichtum graphischer Kunst, der in den Bibliothekzeichen alter und neuer Zeit niedergelegt ist, einen Begriff zu geben. Von der Fülle von Anregung, die der Kunsthistoriker, der Heraldiker, der Genealoge aus den alten Exlibrisblättern schöpft, wollen wir nicht reden; das wäre ein Kapitel für sich. Es ist der geheimnisvolle Zauber, Vergangenes zurückzurufen, was uns diese alten Blätter so lieb macht, es ist die menschliche Anteilnahme am Gegenwärtigen, sich spiegelnd im kleinen Bild des Exlibris, was uns die modernen Blätter so anziehend erscheinen läßt. Und darin besteht meines Erachtens der Hauptreiz des Sammelns. Und wenn wir noch hinzufügen, wie manche anregende Bekanntschaft, ja Freundschaft wir dem Tauschverkehr verdanken, wie diesem, vom Standpunkt des gegenseitigen Sich-erfreuens aus betrachtet, ein tiefer ethischer Gehalt innewohnt, dann braucht es keiner weiteren Worte mehr, um nicht nur den Besitz eines Exlibris, sondern auch seinen Tausch zu rechtfertigen.

Diese Publikation schweizerischer Exlibriskunst der Gegenwart erhebt nicht den Anspruch auf Vollständig-

keit der Materie. Noch sind mir Namen und Werke von Exlibris Künstlern zu wenig oder nicht bekannt, und so hoffe ich, das Gebotene in einem spätern Nachtrag ergänzen zu können. Meinen Dank spreche ich den Brüdern Adolf und Eduard Feh in Zürich aus, die mich auf Neuerscheinungen in Kupferstich, Radierung und Heliogravüre auf dem Gebiet des Exlibris aufmerksam machten — strömen doch in ihrem Kunstverlag aus allen Gauen der Schweiz die Erzeugnisse graphischer Kunst zusammen, um durch ihre Handpressen vervielfältigt zu werden.

Meine Absicht, weitere Kreise durch Wort und Bild mit der schweizerischen Exlibriskunst und ihren Künstlern vertraut zu machen, hoffe ich erreicht zu haben. Möge diese Kleinkunst, die sich gegenwärtig reicher Blüte erfreut, stets ihres ursprünglichen Zweckes sich erinnern und, gesundem Boden entsprossen, auch stets gesunde Früchte tragen!

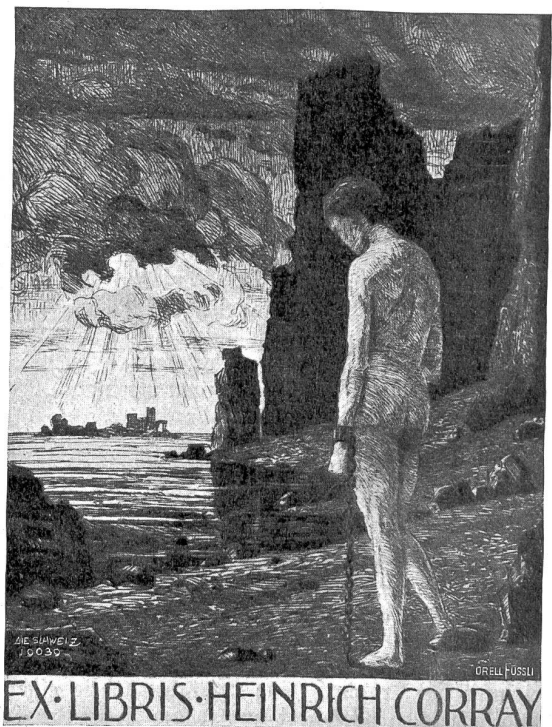
Clara Holzmann-Forrer, Zürich.

## Toni Lenk.

Novelle von N. Bergmann, Mollis.

I. Nachdruck verboten.

Wenn du müde bist und ziellos hinschlendern willst oder wenn du einen Gedanken bis auf den tiefsten Grund erschöpfen möchtest, ohne von jemandes Rede und Erscheinung gestört zu werden, dann geh über das Torfried. Am Rhein dehnt es sich stundenweit und ist von dunkeln Wässern und langen einsamen Wegen durchzogen. Hohe Berge, auf denen der Schnee bis in den heißen Sommer liegen bleibt, gebieten ihm im Süden und Westen Halt. Von dort her strömen die Wasser, dort sammelt sich das schwarze Gewölk und breitet sich über die Ebene aus wie ein schwerer Mantel. Im Osten geht das Gebirge in die schönen Waldhügel über, von denen weiße Kirchtürme herniederleuchten und verwehte Glockenklänge leise zittern.



Eduard Gubler, Zürich. Exlibris Heinrich Corray (Radierung).